

einziges Lied, die eine hoffnungsvolle schöpferische Kraft verraten. Nur der wird dem jungen Dichter wirklich helfen können, der ihn auf die Unreise der übrigen zweihundertundachtzig Seiten und der übrigen neunundneunzig Gedichte innerlich und mit guten Gründen hinweist, ihn aber auch ermuntert, sich mit seinem weiteren Schaffen auf den Grund dieser zwanzig Seiten oder dieses einen wertvollen und wirklichen Dichtertum verratenden Gedichtes zu stellen. Jungem Dichtertum dienen wir damit, daß wir es vor Überheblichkeit bewahren, man soll den jungen Dichter mutig, aber nicht übermütig machen; schon manche hoffnungsvolle junge Kraft fiel frühzeitig aus, weil eine an ihren eigenen Worten sich berausende Literaturkritik ihr Dinge einredete, die sie nicht besaß oder zu denen sie nicht das Zeug hatte. Ich habe im Laufe meiner Tätigkeit zu meiner großen Freude immer wieder die Erfahrung machen dürfen, daß junge Dichter, die wirkliche schöpferische Kraft besaßen, dem kritischen Wort gegenüber sehr aufgeschlossen waren.

Handwerkliches.

Es müssen noch ein paar Bemerkungen über das Handwerkliche literarischer Kritik gemacht werden. Wir zitieren wieder den Aufsatz »Die literarische Kritik« in Paul Ernsts »Tagebuch eines Dichters«, da er Formulierungen enthält, die wir doch nicht besser zu machen vermöchten. Paul Ernst schreibt über zwei Hauptgebote, die ein »Gesetzbuch für die Kritiker« enthalten müßte. Erstens, du sollst die Beschaffenheit erkennen, das heißt, du sollst wissen, ob ein Kunstwerk in seiner Art gut oder schlecht gemacht ist; zweitens, du sollst die Ebene unterscheiden, das heißt, du sollst die Werke von bedeutendem Gehalt von denen sondern, die nur einen geringen Gehalt haben. Im ersten Fall hat der Kritiker das — im weitesten Sinne — Handwerkliche des Werkes zu untersuchen, muß also überhaupt vom Handwerklichen etwas verstehen; im zweiten Fall hat der Kritiker ein Werturteil abzugeben, muß also ein seelisch bedeutender Mensch sein, der die verschiedenen Gehalte abschätzen kann. Über das Werturteil, das der Kritiker abzugeben hat, schreibt Paul Ernst an einer andern Stelle seines Aufsatzes: »Jedes Werturteil, welches wir abgeben, ist zunächst ein Werturteil über uns selbst. Indem wir Dinge verehren, lieben, schätzen, laufenlassen, belächeln, bekämpfen, beachten, sitzen wir uns selber zu Gericht. Eine hohe Seele verehrt das Hohe, eine gemeine haßt es. Wenn eine Zeit gemein ist, so bringt sie die Wortführer hervor, welche die Gemeinheit ihr für das allgemein Menschliche erklären; wenn sie bedeutend ist, so bringt sie die Männer in die Höhe, welche sie verehren, nach dem Großen und Edlen zu streben.« Paul Ernst gesteht, daß er so schroffe Gegensätze wie bedeutend und gemein gewählt habe, um den Gedanken klarzumachen, wie schwer der Gehalt eines Kunstwerkes mit Worten zu sagen sei, »eben weil es sich um Gefühle handelt«. Paul Ernst spricht in seinem Aufsatz mehrmals vergleichend von der Kritik in der Musik und in der Malerei, um die besonderen Schwierigkeiten und die besondere Fragwürdigkeit der literarischen Kritik zu kennzeichnen, »denn in der Dichtung ist Handwerk, Inhalt und Gehalt besonders eng miteinander verknüpft«. Zu den schon zitierten Bemerkungen über das Werturteil, das der Kritiker abzugeben hat, stellt er einige Bemerkungen über die Beschaffenheit eines zu beurteilenden Kunstwerkes. Wegen der engen Verknüpfung von Handwerk, Inhalt und Gehalt sei »die Untersuchung des Handwerks« in der Dichtung »viel schwieriger als in den andern Künsten«. »Im höchsten Sinne gibt es in der Dichtung überhaupt kein reines Handwerk, ist das Handwerkliche immer inhaltlich bestimmt; bei der eigenen Arbeit — bei der allein man ja diese Dinge erfährt — wurde mir klar, daß selbst etwas scheinbar ganz Inhaltliches, wie der Deus ex machina, doch gleichzeitig eine Formforderung ist. Daraus ergibt sich zunächst, daß die Kritiker der Dichtung gewöhnlich schon die Beschaffenheit nicht erkennen können.« »Gegen den Musiker kämpft nur der Mann, der überhaupt ein Gegner der heldischen Empfindung ist, gegen den Dichter eine Menge Leute, welche seine Empfindung teilen und sie nur anders gedanklich bestimmen.« »Ein Dichter, der Neues bringt, verfehlt dadurch, daß der Gehalt in der Dichtung eine viel größere Rolle spielt und dabei inhaltlich viel mannigfacher ist als in den andern

Künsten, alle die Menschen in ihrem innersten Lebensnerv, welche seelisch anders gerichtet sind, und macht sie dadurch unempfindlich gegen seine Beschaffenheit; es kommt dazu, daß die Beschaffenheit in der Dichtung überhaupt viel schwerer zu erkennen ist, als in den andern Künsten, weil das Handwerkliche nie rein förmlich ist.«

Diese Sätze Paul Ernsts bezeichnen den Standort literarischer Kritik so deutlich, daß jeder das für ihn Wichtige sich daraus entnehmen kann, und daß wir ruhig darauf verzichten können, dem noch Weiteres hinzuzufügen. Es ist die Schwierigkeit, den Zusammenhang von Inhalt, Gehalt und Form herauszuhorchen, der als Forderung an jedes wirkliche Kunstwerk gestellt werden muß. Es ist unmöglich, hier verstandesmäßige Regeln aufzustellen, nach denen schematisch verfahren werden könnte. Hier tritt der Instinkt in seine vollen Rechte ein, denn hier zeigt es sich am meisten, daß Literaturkritik vor allen Dingen eine Instinktfrage ist. »Jedes Instinkturteil«, schreibt Paul Ernst, »so dumm auch der Mensch sei, von dem es ausgeht, hat schließlich irgendwie eine Berechtigung; die heutige Instinktlosigkeit aber (der Aufsatz ist 1913 geschrieben), die man oft geradezu bei ganz gescheiterten Literaten antrifft, ist immer schädlich und schafft die größte Verwirrung.«

Fragen des Instinkts bei der Literaturkritik werden für uns vor allem auch dort ausschlaggebend sein, wo wir die Neuausrichtung der Literaturkritik auf den Nationalsozialismus vorzunehmen haben. Es jammert einen zu beobachten, mit welcher Hemmungslosigkeit der Gesinnungswechsel gerade auf diesem Gebiet vorgenommen worden ist. Als ob ein oberflächlicher Gesinnungswechsel genügen würde, um heute jemand zum Sachverwalter geistiger Werte, die für das nationalsozialistische Deutschland von Bedeutung sind, werden zu lassen, der vor zehn Jahren mit der gleichen Unbekümmertheit Werte propagierte, deren Bekämpfung die nationalsozialistische Bewegung in einem fünfzehnjährigen Kampfe sich hatte angelegen sein lassen müssen. Das Problem des seelischen Damaskus dieser Menschen bedarf einer besonderen Erörterung in einem andern Zusammenhang. Ich habe bisher noch in keinem der von mir beobachteten Fälle gefunden, daß dieses seelische Damaskus wirklich in die Tiefe ging. Wer 1920 Heinrich Mann der jungen Generation als Vorbild preisen konnte, der müßte, wenn es mit rechten Dingen zuginge, der heutigen jungen Generation nichts mehr zu sagen haben dürfen.

Dies ein Beispiel soll genügen. Wo die Stimme des Instinktes versagte, da tritt auch der Verstand außerhalb seines Rechtes. Instinkt ist Stimme des Blutes, ist Stimme der Ehre, ist Stimme der völkischen Vergangenheit, ist Stimme des faustischen Schicksals; er ist einem gegeben oder nicht, er kann nicht angelernt oder anezogen werden; er kann, wenn er als sichere Anlage vorhanden ist, nur ausgebildet werden; es bedarf für ihn aber keiner verstandesmäßigen Regeln und Gesetze, da seine Äußerungen nie den Lebensnotwendigkeiten des Volkes entgegenlaufen werden, da er ein Stück der Volksseele selber ist. Nur Instinkturteile sind zuverlässig, der Verstand ist lediglich Kontrollinstanz; im Instinkt aber schwingt immer mit das Lebensplasma eines Volkes, das dessen Vergangenheit gestaltete und das auch seine Zukunft gestalten wird; Instinkt haben heißt, seine Sinne haben für die Schwingungen dieses völkischen Lebensplasmas; wo aber diese Sinne vorhanden und immer wachsam sind, da wird jedes Urteil im Einklang mit den Lebensnotwendigkeiten des Volkes stehen. Das gilt für alle Gebiete des Lebens, es gilt auch für das Gebiet der Literaturkritik. Dann fallen jene besonderen Forderungen an sie weg, deren Erfüllung erst möglich wäre auf Grund zahlreicher zwangsmäßiger Exerzitien, da die Literaturkritik im nationalsozialistischen Deutschland eben selbstverständlich nationalsozialistisch sein wird, weil sie unter dem Gesetz aller der tiefen Bindungen steht, die den vom Nationalsozialismus geforderten und geformten neuen Lebensstil bilden und kennzeichnen.

★

(Wir werden in einer der nächsten Nummern noch einige kürzere Nachträge zu dem hier erörterten Problem bringen; Nachträge, in denen wir uns lediglich noch mit einigen mehr praktischen Fragen zu befassen haben. Die Schriftl.)